

fälber aufzuspüren, obwohl es ihm gewiß nicht an Eifer fehlte. Er erzählt uns, wie er im April 1843 eine der zahlreichen neu angelegten Straßen Münchens, — es war unter der Regierung König Ludwigs des Ersten — die so viele verödete, mit Gras bewachsene Baupläze besaßen, durchschritt und um einen zertretenen Lauffläser einen eingetrodneten Gordius fand. Er fing und zerdrückte jetzt alle quer über den Weg krabbelnden Käfer zum nicht geringen Erstaunen und sicher auch Ergößen der biedern vorbeigehenden Münchener, die sich nicht genug über den feinen Herrn in Angströhre und Frad und seine seltsame Beschäftigung gewundert haben werden. Endlich waren seine Bemühungen von Erfolg gekrönt, — er fand einen prächtigen, langen Fadenwurm, den er für einen Gordius hielt, obwohl er in einem Lauffläser sich befand, und der vielleicht doch eine Mermisart gewesen sein kann. Aber wohin nun mit der sich lebhaft windenden Bestie? Auf solch einen Fund war unser eifriger Professor nicht vorbereitet! Doch — *practica sunt multiplicia*, und ein Naturforscher muß sich zu helfen wissen! Wenn Leopold von Buch einmal einem alten Weibe die Strümpfe von den Beinen weg abgekauft hatte, um seine gefundenen Versteinerungen in ihnen transportieren zu können, warum sollte Karl Theodor von Siebold seinen Wurm nicht im Zylinderhut bis zur nächsten Apotheke tragen, wo er sich ein Fläschchen erstehen konnte? Diese war aber die Hausapothek des Lazarets, und da liefen dem enthusiastisch hereinstürmenden Naturforscher ein Apothekergehilfe und eine barmherzige Schwester in die Hände, denen er nun eifrigst seinen Wurm zeigte und mit nicht geringer Aufregung vordemonstrierte, was das für ein berühmtes Vieh sei, bis er an den Mienen seines ihn mit großem Erstaunen, vielleicht selbst — im Glauben, es mit einem Übergeschnappten zu tun zu haben — mit einer gewissen Angstlichkeit anblickenden Auditoriums merkte, daß man sich viel mehr über ihn selbst als über sein Wasserkalb wunderte!

Der Entwicklungsgang des Gordius, den man später erst genauer kennen gelernt hat, ist verwickelter als der der Mermis. Die getrenntgeschlechtlichen Tiere wandern aus Wasserläfern und andern räuberischen Insekten kurz vor der Geschlechtsreise in das Wasser aus, und man findet sie, auf den ersten Anblick Pferdehaaren gleichend, im Sommer in allerlei Tümpeln und kleinen Bässchen, wo sie auch ihre Eier, ballenweise von einer zähen Substanz umhüllt, ablegen. Die Embryonen, die sich aus diesen entwickeln, sind sehr klein (noch nicht